

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Anfertigungsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere der Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Oktober d. J. über einen vom gemeinsamen Finanzminister erstatteten alleruntertänigsten Vortrag den mit der Administration ad interim der Diözese Banjaluka betrauten Franziskaner-Ordenspriester Fra Josip Garić zum Bischofe von Banjaluka allergnädigst zu ernennen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Dezember d. J. den Ministerialräten im Handelsministerium August Ritter v. Dobiecki und Otto Gastfinger von Raabenstein und Kobach das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tare allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Dezember d. J. dem Sektionsrate im Handelsministerium Dr. Rudolf Ritter Spiel von Dstheim den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Tare allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Dezember d. J. dem Ministerial-Vizesekretär im Handelsministerium Doktor Emil Ferdinand Kothke das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 12. Dezember 1912 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XCIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 12. Dezember 1912 (Nr. 285) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 8 „Der Frei-Soziale“ vom 7. Dezember 1912.
- Nr. 25 „Odborný list sedlářů, brašnářů a řemeslníků Rakouska“ vom 7. Dezember 1912.
- Nr. 277 „Salzburger Wacht“ vom 5. Dezember 1912.
- Nr. 343 „Dan“ vom 9. Dezember 1912.
- Nr. 331 „La patria del Friuli“ vom 27. November 1912.
- Nr. 48 „Schwazer Bezirks-Anzeiger“ vom 30. Nov. 1912.

Feuilleton.

Weihnachtsarbeiten.

Ein Mahnruf von Ida Barber.
(Schluß.)

„Da wird sie sich aber nie die nötige Routine aneignen“, entgegnete Frau Hansen; „ohne Übung keine Fertigkeit! Außerdem, glauben Sie mir, einer erfahrenen Mutter, die in den Herzen ihrer Kinder zu lesen weiß, mehr als die etwa erzielte Fertigkeit hat das Bestreben Wert, alles einzusetzen, um zu festgesetzter Zeit das vorgestreckte Ziel zu erreichen.“

„Hm, hm!“ brummte Doktor S. „Ich sehe, Sie wollen mich nicht verstehen! — Vielleicht erfüllen Sie mir wenigstens den einen Wunsch: Ordnen Sie an, daß Ihre Töchter keine Arbeit beginnen, die als Geduldprobe anzusehen ist! Machen Sie ihnen klar, daß nicht die Größe der Arbeit, sondern die Ausführung der Arbeit ihr Wert verleiht, nicht die Quantität, sondern die Qualität! Und noch eins, liebe Freundin! Ist es nicht genug, wenn die Mädchen den Eltern, aber eben nur den Eltern allein, den Tribut ihrer Liebe darbringen? Bei Ihrer letzten Bescherung sah ich, wie für Tante Emma, Mariechen, Gertrude, für Onkel Albert und Hans, für Better Paul und Karl Arbeiten in Reih und Glied aufmarschieren, die die Mädchen als selbstgefertigte ausgaben. Wo um alles in der Welt nehmen sie nur die Zeit her, all diese Decken und Deckchen, Mützen und Schlummerrollen —“

„Doktorchen“, unterbrach verlegen lächelnd Frau Hansen, „Ihnen im Vertrauen will ich es sagen: Wir

Nr. 48 „Küßbüheler Anzeiger“ vom 30. November 1912.
Nr. 22 „Tirolisch-Berarlbergische Gastgewerbe-Zeitung“ vom 1. Dezember 1912.

Nr. 665 „Der Tiroler Bafil“ vom 1. Dezember 1912.
Nr. 36 „Der Bedruf“ vom 1. Dezember 1912.
Nr. 3763 „Il Popolo“ vom 3. Dezember 1912.
Nr. 276 „Il Trentino“ vom 2. Dezember 1912.
Nr. 49 (497) „Karlinské listy“ vom 7. Dezember 1912.
Nr. 6 „Vzdělání lidu“ vom 1. Dezember 1912.
Nr. 20 „Nový poštovní obzor“ vom 5. Dezember 1912.
„Epistoly, číslo 1, Viktor Dyk. O Balkánu a o nas. Praha 1912. Dr. Ant. Hajn, nakladatel. Knihotiskárna Jos. Zapotečný, Rokycany.“

Nr. 98 „Deutsches Wochenblatt“ vom 7. Dezember 1912.
Nr. 49 „Obrana Slezska“ vom 6. Dezember 1912.
Nr. 16 „Il Giornale (Fiume)“ vom 25. November 1912.
Nr. 329 „Corriere della Sera“ vom 26. November 1912.
Nr. 107 „Hrvatska Kruna“ vom 27. November 1912.
Nr. 95 „Il Dalmata“ vom 27. November 1912.
„Il giornale d'Italia“ vom 26. November 1912.
Nr. 332 „Corriere della sera“ vom 29. November 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Die Friedensverhandlungen.

Aus Sofia wird der „Pol. Korr.“ gemeldet: Aus manchen Andeutungen ist der Schluß zu ziehen, daß sich die anfänglich gehegte Hoffnung der bulgarischen Regierungskreise auf einen sehr raschen Gang der Friedensverhandlungen in London abgeschwächt hat. Es scheint, daß man sich nunmehr auf eine längere Dauer der Verhandlungen gefaßt macht und mit der Möglichkeit von Stockungen rechnet, da es die Türkei gewiß große Selbstüberwindung kosten werde, sich mit dem Gedanken des Verlustes des größten Teiles ihres europäischen Besitzes abzufinden. Es fehlt in Sofia nicht an psychologischem Verständnis hierfür und man wird es daher auch nicht ablehnen, in bezug auf das Tempo der Auseinandersetzung in gewissem Maße Geduld zu üben. Nichtsdestoweniger werde aber Bulgarien in Betracht der sehr bedeutenden Belastung, die der Staats-schatz durch die Erhaltung des Heeres auf dem Kriegsfuße erfährt, sowie der großen Opfer, welche durch die Fortdauer des jetzigen Zustandes der gesamten Volkswirtschaft auferlegt werden, gezwungen sein, sich einer allzulangen Verschleppung der Friedensverhandlungen mit Entschiedenheit entgegenzusetzen. Hinsichtlich

helfen uns da — und das geschieht überall — mit einer leicht verzeihlichen Notlüge. Man bekommt diese Arbeiten so billig fertig, daß es wirklich unrecht wäre, von der Gelegenheit keinen Gebrauch machen zu wollen. All die Tanten und Onkel sind gewöhnt, kleine Aufmerksamkeiten zu erhalten, sie würden deren Fehlen sehr übel nehmen, und da —“, sie stockte, als sie des Doktors gerunzelte Stirn sah.

„Und da gewöhnt man“, jagte dieser unwillig, „seine unschuldvollen Kinder daran, zur Lüge zu greifen, sich mit fremden Federn zu schmücken, ohne zu erröten, ein falsches Spiel zu treiben!“

„Sie haben die häßliche Gewohnheit, Doktor“, jagte Frau Hansen, „alles beim rechten Namen zu nennen! Das ist garstig! Wollen Sie mir nicht lieber sagen, wie man ohne diese Notlüge, zu der auch ich mich ungern bequeme, alle zufrieden stellen kann, die sich nur einmal darauf kaprizieren, etwas Selbstgefertigtes zu haben und einen Mangel an Liebe und Ehrerbietung erblicken würden, wenn man in der langjährigen Gewohnheit eine Änderung eintreten ließe?“

„Nichts leichter als das!“ entgegnete Doktor S. „Selbstgefertigte Arbeiten sind auch Zeichnungen, gute Aufsätze usw. Ich weiß, daß Sie die ausgeschriebenen Hefte und Karten sammeln: wie nun, wenn Sie diese jedesmal zu Weihnachten verteilen? Wer wirkliches Interesse für Ihre Kinder hat, freut sich ihrer Fortschritte und erkennt gewiß Fleiß und Ausdauer gern auch in dem Falle an, wenn es sich nicht um Gegenstände handelt, die zum eigenen Gebrauch zu verwerten sind.“

„Sie sind Idealist“, entgegnete Frau Hansen, „und haben von Ihrem Standpunkte aus recht; an-

der Grenze der neu erworbenen Gebiete nach Südosten nimmt man in Sofia den Standpunkt ein, daß weder auf Adrianopel verzichtet, noch die mit bulgarischem Blut getränkten Schlachtfelder von Bunar-Hissar und Lüle Burgas der Türkei zurückgegeben werden könnten, ohne die Volksempfindungen in Bulgarien tief zu verletzen. Als wahrscheinlichste Grenze wird eine Linie betrachtet, welche von Midia am Schwarzen Meer zu der Maricamündung läuft; man will hierbei beide Ufer der Marica in bulgarischen Händen sehen, und zwar schon im Hinblick auf die Benützung dieser Flüsse zur Entwicklung einer ansehnlichen Schifffahrt. Was die Städte Saloniki und Monastir betrifft, so ist man in Sofia durchaus nicht geneigt, dieselben endgültig in nichtbulgarische Hände gelangen zu lassen. Daß es zwischen Bulgarien und Serbien zu Differenzen wegen der Aufteilung des eroberten Territoriums kommen könnte, ist, wie es heißt, nicht zu befürchten, weil hierüber im voraus genaue Vereinbarungen getroffen sein sollen.

Eine der „Pol. Korr.“ aus Paris zugehende Mitteilung stellt, im Gegensatz zu der voranstehenden Sofianer Darstellung, einen baldigen Erfolg der Friedensverhandlungen in Aussicht. In den diplomatischen Kreisen der Großmächte wird auf Grund von Äußerungen kompetenter Persönlichkeiten der kriegsführenden Staaten erklärt, daß alle Beteiligten von dem festen Willen erfüllt sind, mit möglichster Schleunigkeit Klarheit über die endgültigen Standpunkte der Balkanstaaten und der Türkei zu schaffen, und die Zuversicht hegen, daß das Ergebnis dieser Klärung in einem Friedenseinvernehmen bestehen werde.

Volksversicherung in Norwegen.

Man schreibt aus Christiania: Vor mehreren Jahren wurde eine aus sechs Mitgliedern bestehende Kommission eingesetzt, welche Vorschläge für die Lösung der hochwichtigen Frage der Volksversicherung auszuarbeiten hatte. Infolge der großen Gewissenhaftigkeit der Kommission sind ihre Arbeiten erst jetzt beendet worden. Die Mehrheit der Kommission tritt dafür ein, daß mit dem 16. Jahre die zwangsweise Versicherung ihren Anfang nehme und mit dem 50. Jahre aufhöre.

dere aber denken nüchterner und wollen auch zufrieden gestellt sein.“

„Und deshalb fesselt man die Kinder monatelang an den Arbeitstisch oder lehrt sie unterfressen die unentschuldigsten Lügen sagen?“ brummte der Doktor in den Bart hinein.

Soeben öffnete sich die Tür und Marie und Liesbeth eilten auf den Doktor zu, ihn zu begrüßen. Die Mädchen sahen in der Tat bleich aus, ihre Augen waren gerötet, die Brust eingesunken.

„Nun, wie lange werdet Ihr denn heute abends arbeiten?“ fragte er, sie scharf mustern.

„Mama will“, jagte Marie, die ältere, „daß um zehn Uhr die Lampe gelöscht wird, aber ein Stündchen wird es wohl heute länger dauern!“

„So?“ jagte Doktor S. „Und seit wann haben wir denn keinen Spaziergang gemacht?“

„Dazu haben wir jetzt wirklich keine Zeit“, entgegnete Liesbeth. „Wir haben uns vor Weihnachten sogar von den Turn- und Gesangsstunden dispensiert, um nur mit Papas Teppich fertig zu werden!“

„Und wißt Ihr auch, meine jungen Damen“, entgegnete der Doktor S., „daß Ihr Eurem Papa eine viel größere Freude machen würdet, wenn Ihr ihm statt des großen Teppichs eine kleine Arbeit, die in zwei Tagen fertiggestellt ist, anfertigen würdet!“

Da die Mädchen ihn verdutzt anstarrten, griff er nach Hut und Paletot und sagte kurz: „Laßt Euch das nur von Eurer Mama erklären! Ich glaube, auch sie dürfte meiner Meinung sein!“

Ob er die gute Frau wohl zu seiner Ansicht bekehrt hat?

Mit eintretender Invalidität nach dem 70. Jahre soll eine jährliche Pension ausbezahlt werden. Als Invalidität wird es angesehen, wenn der Versicherte zwei Drittel seines Erwerbsvermögens einbüßt; Pension wird indes in keinem Fall ausbezahlt, wenn der Betreffende ein Jahreseinkommen von 1500 skandinavischen Kronen hat. Der Kommissionsvorschlag befürwortet des Weiteren, daß die Nachkommen des Versicherten eine Unterstützung erhalten, sowie daß solche Invaliden, bei welchen Hoffnung auf teilweise oder vollständige Wiederherstellung besteht, in einem Krankenhaus oder Sanatorium gepflegt werden sollen. Nach den Berechnungen der Kommission wäre bereits im Jahre 1910 die vorgeschlagene Versicherung 74.000 Invaliden unter 70 Jahren und 119.000 alten Männern und Frauen mit jährlichen Auszahlungen in der Höhe von nahezu 30 Millionen Kronen zugute gekommen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Dezember.

Die „Pol. Kor.“ schreibt: Der bisherige serbische Gesandte, Herr G. Simić, der am 12. d. M. von Seiner Majestät dem Kaiser in Abschiedsaudienz empfangen worden ist, hat die diplomatische Vertretung Serbiens in Wien zweimal mehrere Jahre hindurch bekleidet. Er behielt während seiner zweiten Funktionszeit den günstigen Ruf, den er während seiner ersten Tätigkeit auf dem Wiener Posten erlangt hatte. Seine Loyalität und die reiche Erfahrung, die er in einer langen diplomatischen Laufbahn erworben hat, wurden allgemein geschätzt. In der Wiener Gesellschaft, zu deren bekanntesten Erscheinungen er gehörte, genoß er Ansehen und viele Sympathien und an den amtlichen Stellen wurde die Persönlichkeit des Herrn Simić, während dessen Missionsperioden es an ernstesten Situationen nicht gefehlt hat, immer günstig beurteilt. Wie wir erfahren, hat Seine Majestät der Kaiser Herrn Simić das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt zum Ableben des Prinzregenten Luitpold: „In schlichter Frömmigkeit und unwandelbarer Pflichttreue, in Gerechtigkeit und Selbstverleugnung bleibt der verstorbene Prinzregent Luitpold für immer ein leuchtendes Beispiel, ein Beispiel auch in Bewährung der persönlichen Tüchtigkeit des Mannes, wie er bis in das höchste Alter in ungebeugter Kraft sich gibt. So war seine Sorge stets auf die wahrhafte Tüchtigkeit seines Volkes gerichtet. Die Trauer des bayerischen Volkes und des Hauses Wittelsbach wird von ganz Deutschland tief und innig mitempfunden und geteilt.“ — Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Eine geeignete Herrscherlaufbahn und ein schlichtes deutsches Heldenleben haben ihren Abschluß gefunden. Erprobt im Felde, bewährt im politischen Rat, voll unerschütterlicher Treue gegen Kaiser und Reich, ein hochsinniger, gütiger, väterlicher Landesfürst bis in sein höchstes Alter, so bleibt sein Bild in unserem Gedächtnis, und wie die Erinnerung an die große Zeit unserer nationalen Wiedergeburt nie schwinden kann, so wird unter den um die Gründung des

Reiches verdienten Fürsten der edle Name des Prinzen Luitpold mit hohen Ehren fortleben.“

Zu den Nachrichten über den Wunsch Rumäniens, an der Boisschasterreunion teilnehmen zu können, meldet die „N. Fr. Presse“, daß er an maßgebender Stelle in Österreich-Ungarn volles Verständnis und volle Unterstützung findet. Bei der Regelung der Balkanfrage hat auch Rumänien sehr berechtigtes Interesse zu wahren. — Die „Reichspost“ schreibt zu diesem Thema: „Das Verlangen ist begreiflich und wird hoffentlich Erfüllung finden. Die Angelegenheit Rumäniens ist nicht die Privatangelegenheit dieses Staates, sondern mit den Interessen ganz Europas verwoben.“ — Die „Arbeiterzeitung“ dagegen meint, die Erfüllung des Wunsches würde höchstwahrscheinlich bei der Türkei und den Balkanstaaten das gleiche Verlangen wecken und das würde dem eigentlichen Wesen und der Wirksamkeit der Boisschasterberatungen widersprechen.

Nach einer Meldung aus Rom haben sich die liberal-katholischen Blätter „Corriere d'Italia“ in Rom, „Momento“ und „Avvenire d'Italia“ in Bologna, „Corriere di Sicilia“ in Palermo und „Italia“ in Mailand, deren Haltung kürzlich vom Vatikan verurteilt worden ist, dem Heiligen Stuhl unterworfen. Obgleich die betreffenden Erklärungen mit so vielen Vorbehalten versehen sind, daß sie nicht als vollständig genügend betrachtet werden können, hat man doch aus Versöhnlichkeit beschlossen, sich damit zufrieden zu geben. Dem Vatikan ist es übrigens bei seiner Stellungnahme gegen die genannten Blätter hauptsächlich darauf angekommen, zu öffentlicher Kenntnis zu bringen, daß sie in gar keiner Beziehung zum Vatikan stehen und in keiner Weise dessen Ansichten zum Ausdruck bringen. Dieses Ziel ist vollständig erreicht worden.

Tagesneuigkeiten.

— (Die dunklen Flecken in der Milchstraße.) Die Sterne sind am Himmel sehr ungleich verteilt. Die auffälligste Erscheinung ist ihre Anhäufung in der Milchstraße. Freilich könnte man die Frage aufwerfen, ob es überhaupt ganz sternenleere Flächen am Himmelsgewölbe gibt, oder ob nur die Bewaffnung des Menschenauges noch nicht dazu genügt, auch an den Stellen, die jetzt dunkel zu sein scheinen, leuchtende Gebilde zu entdecken. Auf eine fernere Möglichkeit hat schon Caroline Herschel, die Schwester und Arbeitsgenossin des großen Astronomen J. Wilh. Herschel, hingewiesen, die die Vermutung äußerte, daß gewisse dunkle Räume am Himmel nicht durch eine völlige Abwesenheit von Sternen entstehen, sondern etwas anderes, Positives zu bedeuten haben. Diese Ansicht, die von William Herschel geteilt wurde, bezog sich auf eine Stelle im Sternbild des Skorpion. Prof. Espin hat jetzt im „Journal der Astronomischen Gesellschaft für Kanada“ weitere Forschungen über diese Frage veröffentlicht und ist durch Prüfung noch anderer dunkler Gebiete des Himmels zu der Überzeugung gelangt, daß sie nicht sternenleere Räume darstellen, sondern Massen von dunklen lichtverschluckenden Dämpfen bezeichnen, durch die unser Auge das Licht von Sternen oder Nebeln im Hintergrund verborgen werde. Namentlich durch die Photographie sind Tat-

sachen zutage gefördert worden, die diesen Schluß fast unabweislich machen. Besonders ist es nur dadurch zu erklären, daß in der Umgebung solcher dunkler Flecken in der Milchstraße fast gar keine schwachen Sterne wahrzunehmen sind, während sie in der nächstweitere Umgebung überaus häufig auftreten. Was man also früher als Lücken im Fixsternenhimmel bezeichnet hat, würden danach selbständige Gebilde sein, die eine ganz besondere Stellung unter den Himmelskörpern einzunehmen berechtigt sind. Leider besteht wenig Aussicht darauf, über die stoffliche Zusammenfassung dieser dunklen Nebel etwas zu erfahren.

— (Große Funde in Peru.) Als die Spanier unter Pizarro das Inkareich unterjochten, floh der letzte junge König Manco in die unwegsamsten Gebirgsklüfte des Landes, und die spanische Chronik berichtet, daß er sich mit seinem ungeheuren Goldschatz nach Viticos, dem sagenumwobenen Manoa, zurückgezogen habe, über dessen Stätte man aber bisher nicht einig war. Nun kommt die Nachricht, daß die 1911 diesbezüglich entsendete Expedition der Paleuniversität, die Präsident Taft auch selbst unterstützt hat, Aufklärung in die Frage gebracht hat. Der Archäologe Professor Bingham, der die Expedition nach Peru geführt hat, gibt in „Harpers Magazine“ eine überaus interessante Darstellung der Forschungsarbeiten bis zur Auffindung der letzten Inkareisidenz. Diese liegt in der kaum zugänglichen Gebirgswildnis der Provinz Vilcabamba, in der Nähe der Stadt Pucura, wo sich ebenfalls Spuren eines verschütteten Bergwerkes feststellen ließen, in dem die Spanier Goldquarz zutage gefördert hatten. Auf einem steil aufragenden Berg, unweit von Pucura, dessen Befsteigung erst nach langwierigen Verhandlungen mit den erbein-geessenen Bewohnern glückte, gelangte die Expedition in die Stadt Rosaspata, die noch von keinem Europäers Fuß betreten worden war, und auf dem Bergplateau fanden sie endlich einen Palast von 50 Fuß Länge und 43 Fuß Breite. Der Palast ist in weite Hallen geteilt, und besonders eine Reihe prächtig geschnitzter und bemalter Tore mit Gold- und Farbenschmuck ist noch erhalten, die das höchste Interesse erregen. Hinter dem Palast befindet sich auf dem Felsgrat noch eine Reihe von 15 kleinen Häusern, die zusammen eine Fläche von 160 Fuß bedecken. Von da stieg die Expedition zu der noch höher gelegenen Ortschaft Rusta Espana hinauf, und dort wurden endlich die Ruinen des berühmten Sonnentempels bloßgelegt. Die Expedition fand auch einen gigantischen weißen Granitblock von über 50 Fuß Länge, 30 Fuß Breite und 26 Fuß Höhe, mit eingebauten Terrassen und Sitten. Auf der obersten Plattform wurden wohl die Blutopfer dargebracht, denn es wurde eine schmale Rinne gefunden, durch die offenbar das Blut abfloß.

— (Die höchsten Städte der Welt.) Die Anpassungsfähigkeit der Menschen an die verschiedenen Klimate ist geradezu erstaunlich. In der neuen Welt gibt es Großstädte, die in einer Höhe von mehreren tausend Metern über dem Meerespiegel liegen. Suñaciacu in Bolivien liegt 4100 Meter hoch, Potosi 400 Meter und Oruro 3800 Meter hoch. Die höchste aller Städte, Cerro de Pasco, mit 13.000 Einwohnern hat eine Höhe von 4350 Metern über dem Meere. In Peru gibt es in Höhen zwischen 1500 und 3500 Metern eine ganze Reihe von Städten. Cuzco mit 30.000 Einwohnern liegt 3500 Meter hoch. Quito in Ecuador mit 80.000 Einwohnern liegt 2850 Meter hoch. Santa Fe mit 100.000 Einwohnern liegt 2645 Meter hoch und die Stadt Mexiko mit

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(56. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich lauschte nicht absichtlich, aber der Schmerz und die Überraschung hatten mich wie gelähmt; meine Füße schienen mir an den Boden gewurzelt. Dann sagte der Leutnant etwas, das ich nicht verstand, aber ich sah und hörte, wie Fräulein Edith ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckte und laut aufschrie; und da nannte er sie eine Märrin und stieß eine häßliche Verwünschung aus. Der Schreden hierüber brachte wieder Leben in mich; ich rannte in das Haus zurück, wo ich meinen Herrn zu finden hoffte. Aber er war noch nicht zurückgekehrt, und allein wußte ich mir weder zu raten noch zu helfen.

Ich trat an das Bogenfenster im Speisezimmer, und da sah ich die beiden ganz deutlich stehen, dicht am Rande des Abgrundes. Ich sah meine junge Herrin leidenschaftlich die Hände ringen und bemerkte, daß er sie mehrmals von sich stieß. Das alles machte mich ganz wild vor Empörung; aber ich hatte keinen Verdacht, daß noch Schlimmeres nachfolgen würde, sonst wäre ich nicht ruhig an der Stelle geblieben. Ich betete inbrünstig, daß mein Herr zurückkehren möge. Endlich — hier verlagte der Alte die Stimme, und sie vergrub ihr Gesicht in beide Hände.

„Endlich,“ fuhr sie nach kurzer Pause fort, „sah ich, wie er sie auf seine Arme nahm, als ob sie ein Kind gewesen wäre, und sie kopfüber zwischen die Felsen hinabstürzte. Dann brach ich zusammen.“

Atemlose Stille herrschte im Saale. Hermann Templeton nahm die Hand von den Augen und ballte sie zur Faust. Niemand sprach; nur Herr Risson erhob sein gebeugtes Haupt und hieß Hanna in ihrer Erzählung fortfahren.

„Ich war ohnmächtig geworden,“ begann diese, von Schluchzen unterbrochen, „und weiß nicht, wie lange ich in diesem Zustande blieb. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, glaubte ich anfangs, alles sei nur ein Traum gewesen; aber als ich erst sah, wo ich mich befand, wußte ich, daß es Wahrheit war. Wie von Sinnen rannte ich hinaus. Ich hatte Edith als kleines Kind schon auf meinen Armen getragen und liebte sie wie eine Tochter. Ich eilte an den Rand des Abgrundes und blickte hinunter. Tief unten sah ich etwas Weißes liegen; aber es war so kalt, so still, daß ich gleich an den Tod denken mußte. Ich war damals eine starke, kräftige Frau, und die Verzweiflung gab mir noch neue Kräfte. Was ich sah, schwebte gerade über dem Rand der tiefsten Felspalte und es schien unmöglich, dahin zu gelangen. Wäre ich nicht halb von Sinnen gewesen, so hätte ich nicht unternommen, was ich damals ausführte. Ich klammerte mich an die morschen Baumstämme und schlang mich dann durch das Unterholz von Fels zu Fels, bis ich jenes weiße Bündel erreicht hatte, das ich fest packte, und, ohne nur mit einem Fuße auszugleiten, sicher heraufbrachte. Dann stürzte ich mit meiner Last in das Haus, die Treppe hinauf in Fräulein Ediths Zimmer, wo ich sie auf das Bett niederlegte, auf die Knie fiel und mein Gesicht in den Leintüchern vergrub. Ich betete und weinte; denn ich glaubte sicher, sie sei tot. Da begann sie plötzlich zu stöhnen; ich holte Licht und sie fing an, ganz vernünftig mit mir zu reden. Ihre ersten Worte waren: „Hanna, liebe Hanna, hast du jemand davon gesagt?“ Ich sagte: „Nein“, worauf sie mich bat, bei Betty Allanson darüber zu schweigen und ihr Papier, Tinte und Feder zu holen, da sie einen Brief zu schreiben habe.“

Ich versuchte, ihr dies auszurechnen und wollte nach einem Doktor schicken; aber sie bat mich so inständig, daß

ich es ihr nicht abschlagen konnte — ich glaube, dies wäre auch ihr Todesstoß gewesen. Sie richtete sich nun im Bette auf, schrieb ihren Brief und ließ dann Betty Allanson rufen. Ich weiß nicht, welche Stunde in der Nacht dies war. Sie befahl Betty den Brief nach Tiefental hinüberzutragen und ihn dem Obersten Butler selbst zu geben; dann werde dieser sicher mit ihr zurückkehren.

Nach Betty's Fortgang mußte ich Edith erzählen, was ich gesehen und gehört hatte, und wie es mir gelungen war, sie von jenem gräßlichen Orte zu entfernen, wo die kleinste Bewegung ihr sicheren Tod gebracht hätte. Als ich zu Ende war, bat sie flehentlich, doch die Schuld ihres Gatten geheim zu halten und seine Strafe einem höheren Richter zu überlassen. Ich konnte damals dies Versprechen noch nicht geben. Nun, um es kurz zu machen, bald darauf kam endlich Oberst Butler an, trat stolz und herrisch in das Zimmer und an das Bett Ediths, die inzwischen mit einem Töchterchen erfreut worden war, mit einer so strengen Miene, als ob er der Beleidigte sei und komme, um das arme, bleiche Ding vor seinem Ende zur Rechenschaft zu ziehen. Er wollte mich und Betty aus dem Zimmer entfernen; aber ich ging nicht, und meine junge Herrin sagte ihm, vor mir brauchte man nichts zu verbergen, ich hätte alles gesehen, was vorgefallen sei. Der Oberst sprach ganz gefühllos mit meinem armen Lieblinge; er sagte, er glaube nicht, daß wir die Wahrheit sprächen. Edith war schon dem Tode nahe; aber Sie hätten sehen sollen, wie sie sich jetzt aufrichtete. Sie bat mich, ihren Kopf höher zu legen und dicht an ihrer Seite zu bleiben; ich tat es und schob meinen Arm unter ihr Kissen.

(Fortsetzung folgt.)

300.000 Einwohnern 2300 Meter. Außer in Mittel- und Südamerika gibt es nur wenige hochliegende Städte. Dagegen gibt es in Afrika drei Städte in großer Höhe, und zwar alle in Abyssinien, nämlich Alkum (2300), Gondor (2273) und Amober (2500). Vielleicht die höchste Ortschaft in Europa ist das Dorf in Ginf in Graubünden in einer Höhe von 2113 Metern über dem Meerespiegel.

(Der Detektiv im Luftschiff.) Aus Berlin wird geschrieben: Große Spannung herrschte Sonntag vormittags auf dem Flugfelde Johannistal. Gegen 10 Uhr wurde das Parjaval-Luftschiff „Stollwert“ eilig aus dem Hangar gezogen, der Motor in Gang gebracht und alles fertig zur Abfahrt gestellt. Gerade wollte der Kommandant des Luftschiffes die Zeichen zum „Anfliegen“ geben, als plötzlich ein Automobil heranrauste, aus dem ein Herr in lebhafter Aufregung gestikulierend herauslehnte. Knapp vor dem Luftschiff blieb das Automobil stehen, im Nu sprang der fremde Herr aus dem Automobil heraus, packte seinen Koffer, warf ihn in die Gondel des Luftschiffes und folgte selbst hinterdrein. Dies war alles so plötzlich und unerwartet geschehen, daß einem die Begebenheit überhaupt erst klarer zum Bewußtsein kam, bis das große Luftschiff bereits in den Lüften schwebte. . . Nun sah man erst, daß abseits vom Flugfelde zwei Kinooperatoren standen, die eifrig an ihren Apparaten furbelten. Es waren dies Photographen der „Kontinental-Kunstfilmgesellschaft“, die hier Aufnahmen für ein neues Detektivdrama machten, dessen Held von einer Verbrecherbande verhindert wird, einen bestimmten Ozeandampfer zu erreichen. Während der geistigen Fahrt, die von Johannistal nach Potsdam führte, waren auch in der Gondel des Parjaval-Ballons die Kinooperatoren tätig. Bei der Potsdamer Luftschiffhalle wurde angenommen, daß der Ozeandampfer erreicht sei. Es wurde ein Seil ausgeworfen und der „Detektiv“ kletterte an diesem auf die Erde hinab, wo ihn bereits wieder zwei Photographen erwarteten. Der Schluß des Bildes wird voraussichtlich in Hamburg ausgeführt werden, wo man dann noch sehen wird, wie der Detektiv den Strick losläßt und auf das Verdeck des Dampfers springt.

(Ein spaßhaftes Extempore.) Eine drollige Theateranekdote ereignet gegenwärtig in Newyork Heiterkeit. Ein beliebter Schauspieler steht in einem Lustspiele auf der Szene und hält einen Monolog. Der Monolog ist zu Ende und der Doktor soll aus der Kulisse treten. Aber der Doktor kommt nicht. Der Schauspieler improvisiert noch ein Stückchen Monolog hinzu, der Doktor kommt noch immer nicht. Der wackere Mime läßt sich indes nicht aus der Fassung bringen. Er blickt in die Kulisse. „Ah, da kommt ja der Doktor!“ ruft er. „Aber wie langsam er geht, als hätte er keine Eile! . . . Er grüßt eine Dame! . . . Sie hält ihn auf. Beide sprechen miteinander. . . So sind die Ärzte! Jetzt kommt er. . . Da spricht ihn ein Herr an und bittet ihn um Feuer. Er plaudert auch mit dem. . . Dieser Doktor kennt auch die ganze Welt!“ — Endlich kommt er! — Gott sei Dank! Allerdings kam der Erwartete, aber von der entgegengesetzten Seite, so daß der Schauspieler ihm bei seinem Eintritte den Rücken wandte. Dieser verlor aber seine Geistesgegenwart nicht. „Doktor!“ ruft er, „wie sind Sie denn so schnell um die Straßenecke gekommen?“ Das Publikum merkte den Zusammenhang, brach in ein großes Gelächter aus, und der Schauspieler ist seitdem eine populäre Erscheinung.

Vofal- und Provinzial-Nachrichten.

Eine geologische Skizze des Zirknitzer Sees.

Vom f. l. Agraroberinspektor Wilhelm Putik.

Von Nordwest nach Südost streichende Kalke und Dolomite der Triasformation jenes breiten Zuges, der zwischen Laibach und Idria in einem förmlichen Gebirgsknoten südlich vom Triglav beginnt und über Zirknitz zum oberen Kulpatal nach Kroatien dahinzieht, bilden vorwiegend die geologische Zusammensetzung des Niederschlagsgebietes des Zirknitzer Sees. Die westliche Formationsgrenze dieses triadischen Gebirgszuges hat für den See schon deshalb eine größere Bedeutung als die östliche, weil die erstere sein Niederschlagsgebiet der Länge nach durchschneidet, wohingegen die letztere über die Wasserscheide seiner östlichen Zuflüsse weit hinausreicht. Die westliche Grenze hat außerdem dadurch für das Seebecken die größte Bedeutung, daß sie in einem ursächlichen Zusammenhange mit seinen unterirdischen Abflüssen stehen dürfte. Denn diese Gebirgsscheide liegt unmittelbar in einer zur Streichungsrichtung parallelen Verwerfungslinie, die in ihren Klüften offenbar den jetzt vorhandenen Abzugshöhlen des Sees die verborgenen Weitungen bahnte.

Befanntlich durchzieht die Innerkrainer Kesseltäler von Planina, Zirknitz und Laas eine tektonische Verwerfungslinie, die im Streichen der Gebirgsschichten und im Relief dieser Kesseltäler gegeben ist. Sie beginnt bei Idria im Tale der Idrijca, führt über Hotederich in das Kesseltal von Planina, von hier in das Seebecken von Zirknitz, aus diesem in das Kesseltal von Laas und endlich über die Hochmulde von Babenfeld und Prejiz ins obere Kulpatal.

An dem nordwestlichen Ende des Zirknitzer Sees, entlang der Raibachschlucht zum Mültale in der süd-

lichen Einbuchtung des Kesseltales von Planina ist diese Verwerfungslinie durch die unterirdischen Abflußhöhlen des Zirknitzer Sees am deutlichsten zu erkennen. Von Hotederich zur nordwestlichen Bucht des Kesseltales von Planina bei Gröarevec gravitiert entlang der Verwerfungslinie der unterirdische Lauf der Potenta, die nur bei anhaltenden Niederschlägen und stärkerer Wasserführung aus ihren tieferen Horizonten durch Felsklüfte bei Gröarevec emporsprudelt. Zwischen dem Kesseltale von Laas und dem Zirknitzer See bildet die Verwerfungslinie gleichfalls die Vorbedingung für den unterirdischen Zufluß der Gewässer des Oberraches zum See. Beinahe in senkrechter Richtung auf diese Verwerfungslinie durchzieht von Adelsberg gegen Oberlaibach eine sekundäre Gebirgsscheide den Innerkrainer Karst und die Kesseltäler von Adelsberg und Planina. In und die Kesseltäler von Adelsberg und Planina. In strömt die Poil zur Unz, diese ferner zur Laibach.

Wenn man die gerade Verbindungslinie der Orte Idria und Planina weiter gegen Südost bis zur Wasserscheide der Kulpata verlängert, so führt sie sehr nahe an der oberwähnten Verwerfungslinie Innerkrains vorbei und bildet hier auch größtenteils die geognostische Grenze zwischen der Trias- und der Kreideformation.

Westlich von dieser Linie streichen in paralleler Richtung und in breiten Gebirgszügen die Kreidefalte des Innerkrainer Karstgebietes und bilden in den bewaldeten Hängen, Kuppen, Mulden und Dolinen des Javornik-Gebirges und des Krainer Schneeberges den südlichen Teil des Niederschlagsgebietes des Zirknitzer Sees.

Mit Ausnahme der Duluvial- und der Alluvialgebilde im Seebecken und im Unterlaufe des Zirknitzer Baches, ferner in der Hochmulde von Neudorf—Obal sowie in den Kesseltälern von Lajsbach und Laas—Altenmarkt und endlich in der Hochmulde von Babenfeld haben wir es daher im ganzen Niederschlagsgebiete des Zirknitzer Sees fast ausschließlich und einförmig nur mit kalkigen und dolomitischen Gesteinen der Trias- und der Kreideformation zu tun.

Die auffallende Einförmigkeit in der geologischen Zusammensetzung ist übrigens eine charakteristische Eigentümlichkeit des gesamten Innerkrainer Karstgebietes. Gesteinsarten und Sedimentgebilde älterer Formationen sind hier nicht zutage liegend und in den aufstretenden Formationen fehlen außerdem einzelne Gesteinsarten als Übergangsstufen, wodurch die geognostische Einförmigkeit um so mehr zum Ausdruck kommt.

Bei der ziemlich großen Ausdehnung des Niederschlagsgebietes des Sees (zirka 450 Quadratkilometer) ist es sehr auffallend, daß hier einerseits zwischen der Trias- und der Kreideformation die sämtlichen Gliederungen und Abstufungen aus der Rhätischen, der Lias- und der Juraformation gänzlich fehlen. Aber noch seltsamer erscheint andererseits der vollständige Mangel an Übergangsstufen von der Kreideformation bis zum Diluvium. Denn es ist nirgends, weder in den herüber gravitierenden Kesseltälern, noch in der weitgedehnten Seemulde, deren Hochwasserspiegel 2345 Hektar des ebenen Seebodens bedeckt, die geringste Spur aus der großen Reihe von Tertiärgebilden vorhanden. Und besonders auffallend ist in der Zirknitzer Seemulde das Nichtvorhandensein der für die Kesseltäler und Talmulden des krainischen, küstenländischen, kroatischen und dalmatinischen Karstes so allgemein charakteristischen Cozänformation, deren Sandsteinschichtungen westlich vom Javornikgebirge das Kesseltal von Adelsberg und westlich vom Schneeberg das Muldental der Reka bedecken und die Kreidefalte überlagern. Ein fast ununterbrochenes Schichtenband, das an den Rändern dieser Mulden und an den älteren Gebirgsschichtungen dahinzieht, läßt die Auflagerung der Cosinaschichten und die Scheidung der späteren Cozängebilde gegen die Kreidefalte sehr deutlich erkennen. Daß jedoch die Sandsteinschichtungen des oberen Cozäns bedeutende Faltungen und Verwerfungen aufzuweisen haben, die dem allgemeinen Streichen der Trias-, Kreide- und Cosina-Schichten, denen sie aufgelagert sind, nicht entsprechen, ist nur durch die Annahme zu erklären, daß die späteren Cozängebilde erst während der tertiären Verschiebungen der Gebirgsschollen das faltenreiche Bodenrelief erhalten haben. Im Jahrbuche der f. l. Geologischen Reichsanstalt, 1858, schreibt Stur Dyonis über das Jfonsotal. In dieser Abhandlung wird der Hebungsakt des Karstes am Ende der Cozänperiode und vor Beginn der Neogenperiode erklärt. Allem Anscheine nach war das Felsgerüst der Trias- und der Kreideformation zur Zeit des Cozänmeeres im gegenwärtigen Karstgebiete mit seinem Gebirgsrelief teilweise schon vorhanden. Denn die Angliederung der Cozängebilde erfolgte nur an der Außenseite des Gebirges sowie in den vom Cozänmeere bedeckten Kesseltälern des Karstes, höchstwahrscheinlich bildeten damals der Krainer Schneeberg und der Javornik, ferner der Birnbaumer und der Ternobaner Wald samt ihren benachbarten Hochplateaus eine langgestreckte Halbinsel des vortertiären Alpenfestlandes. Auf dieser Halbinsel sind

entweder erst nach dem Rückzuge des Cozänmeeres durch einen aus Nordost herüberwirkenden Gebirgsdruck die phänomenalen Verwerfungen, Faltungen und Einsenkungen der Gebirgsschollen am Zirknitzer See und in den benachbarten Kesseltälern entstanden, wodurch hier das seltsame Nichtvorhandensein der Cozängebilde und das Fehlen aller späteren Tertiärablagerungen eine Erklärung fände, oder es wäre aus der absoluten Höhe dieser Talmulden andererseits zu schließen, daß das Cozänmeer nicht bis auf 600 Meter über die jetzige Meereshöhe emporgereicht haben konnte. Wären nämlich die Mulde von Zirknitz und das Kesseltal von Planina sowie jenes von Laas in ihrer gegenwärtigen Gestaltung und Meereshöhe schon vor der Tertiärepoche vorhanden gewesen, so hätten sie eine Bedeckung durch das Cozänmeer erfahren müssen, ähnlich wie die benachbarten Muldentäler der Poil von Adelsberg und der Reka von Jllirisch-Feistritz. Durch den von Nordost herüberwirkenden Gebirgsdruck dürften naturgemäß auch während derselben geologischen Epoche die zusammenhängenden Cozänmulden von Adelsberg und Jllirisch-Feistritz emporgehoben worden sein, da deren Sandsteingebilde stellenweise bis zur Meereshöhe von 750 Metern hinaufgehoben sind, wohingegen die Mulde von Zirknitz nur 550 Meter und das Kesseltal von Planina bloß 450 Meter über dem Adriatischen Meere gelegen sind, welche letztere also in derselben Periode eine gewaltige Senkung erfahren haben dürften. Offenbar wurde das Felsgerüst des Karstes nach der cozänen Periode von urgewaltigen Faltungen und Verschiebungen, Hebungen und Senkungen erschüttert. Und in dieser Urzeit dürften die geologischen Vorbedingungen des Karstphänomens im allgemeinen entstanden sein. (Fortsetzung folgt.)

(Die jüngste Kreditoperation der österreichischen Finanzverwaltung.) Seine Excellenz Finanzminister Ritter v. Zaleski gab im Budgetausschusse Aufklärungen über die von der österreichischen Finanzverwaltung abgeschlossene Kreditoperation. Der Minister erklärte, der Regierung seien aus früheren Jahren Kreditermächtigungen von rund 133 Millionen Kronen zur Verfügung gestanden. Obwohl die Finanzverwaltung gegenwärtig nicht den ganzen Betrag benötige, schien es ihr zweckmäßig, die bereits seit längerem geplante Anleihenstransaktion schon jetzt unter Heranziehung ausländischer Finanzkräfte durchzuführen, und zwar mit Rücksicht auf die Verhältnisse auf dem Geldmarkte, insbesondere in Österreich. Der Minister hält es überhaupt für richtig, ausländische Kapitalien auch zur Stärkung unserer Volkswirtschaft heranzuziehen. Die amerikanische Gruppe habe um 25 Millionen Dollar 4½%iger österreichischer Schatzscheine übernommen. Da bei der gegenwärtigen Marktlage die Anleihe keine billige war, stellte der Minister die Anleihe kurzfristig, um in nicht allzulanger Frist, da hoffentlich die Verhältnisse, welche den gegenwärtig hohen Zinsfuß veranlassen, von nicht allzulanger Dauer sein werden, die gegenwärtige Kreditoperation durch entsprechende Maßnahmen abzuwickeln. Die erste Serie der Anleihe von 62½ Millionen Kronen sei am 1. Juli 1914 und die zweite am 1. Jänner 1915 fällig. Der Minister hoffe, es werde möglich sein, die Beträge seinerzeit aus den laufenden Einnahmen zu bedecken. Falls sich dies als unmöglich erweisen sollte, so werde die Deckung durch eine fundierte Anleihe erfolgen. Die gegenwärtige Kreditoperation sei allerdings um rund 1,7 % in der Verzinsung ungünstiger als die letzte Schatzscheinoperation im Jahre 1909, aber beim Vergleiche der gegenwärtigen Marktlage mit der damaligen sei diese Erhöhung der Verzinsung gewiß nicht als ungünstig zu bezeichnen. Nach gepflogenen Erhebungen wäre gewiß eine inländische Schatzscheinanleihe nicht billiger gewesen. Gegenüber verschiedenen Bedenken erklärte der Minister, er könne nicht einsehen, worin eine Gefahr für die österreichischen Kreditverhältnisse liege, da das ungarische Bankensortiment zu dem auch Wiener Banken gehören, einen Teil von der gleichzeitig von der ungarischen Regierung abgeschlossenen Kreditoperation im Auslande placieren wolle. Man dürfe nicht übersehen, daß Österreich und Ungarn ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet mit einer gemeinsamen Notenbank bilden, welches die Säule der ganzen Kreditverhältnisse in beiden Staaten ist.

(Reform des gerichtsarztlichen Gebührenartikels.) In Ausführung eines Beschlusses des Kammertages, an das Justizministerium heranzutreten, um eine Reform des gerichtsarztlichen Gebührenartikels durchzuführen, hat der Geschäftsausschuß der österreichischen Ärztekammern an die genannte Behörde eine Eingabe gerichtet, in der es heißt: „Wenn auch der mit Verordnung vom 20. März 1901 kundgemachte Tarif für die Gebühren der im Strafverfahren verwendeten ärztlichen Sachverständigen eine wesentlich bessere Entlohnung für gerichtsarztliche Funktionen festsetzt, als sie der längst veraltet gewesene Tarif vom 17. Februar 1855 enthielt, so hat er doch nicht alle berechtigten Wünsche der Gerichtsarzte erfüllt, ja der Tarif enthält eine Reihe von Mängeln, an denen einzelne dem gerichtsarztlichen Praktiker sofort als solche erkennbar waren, während sich andere in der Praxis und in der Handhabung durch die Gerichte alsbald geltend machten. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die zunehmende Teuerung, die zur Aufbesserung der Gehalte und Bezüge fast aller staatlich angestellten Personen geführt hat,

macht es begreiflich, daß der Tarif, selbst wenn er im Jahre 1901 den wirtschaftlichen Verhältnissen einigermaßen entsprach, heute eine ausreichende Entlohnung für die verantwortliche, mühevollen und zeitraubende Sachverständigentätigkeit des Arztes nicht mehr bietet. Die Justizverwaltung, die ein Interesse daran hat, die bestgeschulten und erfahrensten Ärzte als Sachverständige zu verwenden, kann auf die Mitwirkung dieser nur dann rechnen, wenn sie sie auch entsprechend materiell entlohnt. Der Geschäftsausschuß der österreichischen Ärztekammern stellt daher die Bitte, den gerichtsarztlichen Gebührentarif vom 20. März 1901 außer Kraft zu setzen und nach Anhörung von Vertretern der Ärztekammern oder des Geschäftsausschusses, als auch von Vertretern der Amtsärzte, einen neuen Tarif zu erlassen.

— (Die Dienstpragmatik.) Der Staatsangestellten-ausschuß hat gestern seine Beschlüsse reasumiert und die Herrenhausfassung über die Dienstpragmatik angenommen.

— (Einlegung von Wechseln über kreditierte Zollobträge.) Nach den bestehenden Normen haben Parteien, welchen die Vorgang von Verzehrungssteuern oder Salzpreisen bewilligt worden ist, über die kreditierten Abgabenträge Wechsel einzulegen. Wie wir erfahren, soll diese Einrichtung, welche sich vollkommen bewährt hat, nunmehr auch auf geborgte Zollobträge in Anwendung gebracht werden. Den auszustellenden Zollobwechseln wird — ebenso wie dies bei den Verzehrungssteuer- und Salzwechseln der Fall ist — die Stempelfreiheit zukommen.

— (Die Handels- und Gewerbekammern für unsere Marinebestrebungen.) Wir erhalten folgende Mitteilung: Den Petitionen verschiedener Ortsgruppen des österreichischen Flottenvereines, betreffend die Unterstützung der Aktion der Vereinsleitung zugunsten der Marinebestrebungen Österreich-Ungarns, entsprechend, hat die handelspolitische Zentralstelle der vereinigten Handels- und Gewerbekammern usw. die ihr angehörigen Mitglieder (die Handels- und Gewerbekammern und den Zentralverband der Industriellen Österreichs) aufgefordert, die Aktion des Flottenvereines in jeder tunlichen Weise zu fördern und zu unterstützen. Dieser Umstand ist ein erfreulicher Beweis, daß man auch in den kommerziellen und industriellen Kreisen unseren Marinefragen gebührendes Verständnis entgegenbringt.

— (Die wirtschaftlichen Folgen und Wirkungen des Krieges.) Der kaufmännische Verein „Merkur“ in Laibach veranstaltete, wie bereits kurz gemeldet, vorgestern abends in seinen Lokalitäten einen öffentlichen Vortrag des Herrn Redakteurs S e g a über die wirtschaftlichen Folgen und Wirkungen des Krieges. Herr S e g a führte insbesondere folgendes aus: Durch die jetzige Ausnahmslage auf dem Geldmarkt wird unser ganzes volkswirtschaftliches Leben beeinflusst. Hervorgehoben durch die Ereignisse auf dem Balkan, hat die jetzige Krise auch bei uns, besonders hinsichtlich des Geldmarktes und der Sicherheit der Geldeinlagen in unseren Geldinstituten große Bedeutung erlangt. Die Vorböten des Balkankrieges machten sich schon lange fühlbar; sie zeigten sich vor allem im Mangel an liquiden Geldmitteln, in letzter Zeit aber auch im Geldmangel, der aber nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern und Staaten hervortrat. Das Geld kennt keine staatlichen Grenzen und wie das Geld, so sind auch die wirtschaftlichen Interessen einzelner Staaten international. Der Geldmangel läßt sich aus verschiedenen internationalen Umständen erklären. Schon die Teuerung hat die Sparfähigkeit einzelner Kategorien vermindert. Besonders wichtig für uns aber ist es, daß das bei uns investierte fremde Kapital wieder zurückgezogen wurde. Außerdem wurden durch Börsenspekulationen große Geldsummen gebunden. Vor einem Kriege oder während eines Krieges stellt kein Geldinstitut sein Geld dem Staate zur Verfügung und auch der Staat hat ein Interesse daran, daß die Einlagen möglichst sicher aufbewahrt bleiben. Alles dies hatte zur Folge, daß sich das Geld in einem Maße verteuerte, wie wir es bisher nicht gewohnt waren. Heute ist es schwer, Kredit zu erlangen, namentlich weil die großen Banken Geld für ihre eigenen Unternehmungen und für ihre Klienten brauchen. Bei uns spielen die Spareinlagen und die Darlehen die Hauptrolle. Unsere Spar- und Vorschußkassen haben die wichtige Aufgabe, die wirtschaftlichen Krisen und Katastrophen abzuwenden und die Schwachen zu schützen, indem sie jede zu große Unternehmungslust hemmen. Eben in dieser konservativen Richtung können diese Geldinstitute zur Zeit einer Krise segensreich wirken. Doch dürfen weder Einleger noch Kreditnehmer an die Institute zu große Anforderungen stellen. Es kann konstatiert werden, daß sich die überwiegende Mehrzahl unseres Volkes von der Krise nicht beeinflussen ließ, und es ist zu hoffen, daß dies auch in Zukunft nicht geschehen werde. Dadurch wird die Kreditarbeit der Geldinstitute unterstützt. Einzig und allein die wirtschaftliche Stärke sichert die Unabhängigkeit eines Staates. — Der erste Einfluß des Balkankrieges zeigte sich in der Erhöhung des offiziellen Zinsfußes an allen einschlägigen Börsen. So erhöhte die belgische Nationalbank den Zinsfuß von 4 auf 4½ Prozent; ihr folgten England, Frankreich und Schweden. Hauptsächlich war die Sorge darauf gerichtet, den Goldfuß zu erhalten. Auch die deutsche Staatsbank erhöhte den Zinsfuß um ein halbes Prozent. Die Österreichisch-Ungarische Bank erhöhte den Zinsfuß von 5 auf 5½ Per-

zent, für Lombarddarlehen. Der Diskontinzinsfuß von 5½ Prozent bildet bei uns eine Ausnahme. In den letzten 25 Jahren hat die Österreichisch-Ungarische Bank den Diskontinzinsfuß nur zweimal über 5 Prozent erhöht, und zwar zur Zeit des Burenkrieges und zur Zeit der amerikanischen Krise. Die bulgarischen Papiere sind infolge der Siege dieses Staates im Kurse gestiegen. Ziemlich skeptisch steht die Wiener Börse, beeinflusst vom Gedanken an territoriale Streitigkeiten, diesem Aufschwunge gegenüber. In kurzer Zeit ist auf diesem Gebiete keine Besserung zu erhoffen. Besonders stark waren die Kursschwankungen, aber sie beunruhigen unsere Öffentlichkeit nicht. Weit beunruhigender wirkte das von den Parteien an die Geldinstitute gestellte Verlangen, die Einlagen in Gold zurückzahlen. Wichtig in dieser Hinsicht ist, daß die Österreichisch-Ungarische Bank ebenso wie die französische Bank im Oktober die Einlösung der Banknoten in Gold einstellte. Hierbei bediente sie sich nur ihres gesetzlich anerkannten Rechtes. Nur in wenig zivilisierten Ländern kann dies Besorgnisse erregen, so daß furchtsame Leute das Papiergeld zu ihrem Schaden in Gold umsetzen, woraus nur gewissen Leuten ein Vorteil erwächst. Unsere Länder sind von einem eventuellen Kriegsschauplatz zu entlegen, als daß fürs Privateigentum Besorgnisse gehegt werden könnten. Aber auch dort, wo das Privateigentum vernichtet werden könnte, ist für dessen Ersatz vollständig gesorgt. Unsere Geldinstitute werden niemals in Mitleidenhaft gezogen werden, geschweige denn, daß ihr Vermögen konfisziert würde. Ihre Tätigkeit muß sich nur den neuen Verhältnissen anpassen. Vor allem müssen sie in der ersten Zeit für Deckungen Sorge tragen. Es steht außer Zweifel, daß unsere Geldinstitute den berechtigten Wünschen unserer Industriellen und Kaufleute gerecht werden. Es braucht nicht sofort in Geld gezahlt zu werden; es genügt auch die Eröffnung eines Kredits. Doch darf dies nicht bis zum äußersten getrieben werden. — Beim Geld ist immer zu unterscheiden, ob es ein Hilfsmittel für die Industrie oder für den Handel oder ein Ersparnis sei, das erst mit der Zeit zu einem Grundkapital anwachsen soll. Ein solches Grundkapital muß sicher angelegt sein, und die Sicherheit bieten eben die Geldinstitute, die das Geld als Mustervirtschaften verwalten müssen. Die Kreditwirtschaft der Spar- und Vorschußkassen bietet uns auch in Kriegszeiten volle Sicherheit für die Einlagen. Ein Beweis dafür ist der Umstand, daß der größte Teil der Einlagen immobilisiert ist. Vollkommen unbegründet ist die Furcht, der Staat könnte die Gelder der Spar- und Vorschußkassen einziehen. Diese Furcht ist bei intelligenten Einlegern geradezu unbegreiflich, denn es ist doch einfach undenkbar, wie das sicher in Hypotheken angelegte Geld behoben werden könnte. Das gleiche gilt von Wechseln, Aktien und sonstigen Wertpapieren. Deshalb ist es Pflicht aller berufenen und interessierten Kreise sowie der Presse, das Volk vor solchen, gewöhnlich von unberufener Seite ausgestreuten Gerüchten zu warnen. Eine erfreuliche Tatsache ist es, daß hierzulande derlei Anzeichen nicht zu spüren sind. Auch der Feind hat nach internationaler Vereinbarung nicht das Recht, Gelder von Spar- und Vorschußkassen, Banken, Versicherungsanstalten und Privatunternehmungen zu konfiszieren. Ein solcher Akt würde jedem Staate nur schaden, da dies als ein räuberischer Akt angesehen werden müßte. Auch wäre ein solcher Staat vollständig ruiniert, da er nirgends mehr Kredit erhalten könnte. Ein Staat aber, der das Privatvermögen seiner eigenen Staatsbürger antastete, würde das ganze Steuersystem umstürzen. Selbstverständlich würde der Staat in den Kassen der Geldinstitute auch keine nennenswerten Summen vorfinden, da das Geld sicher und fruchtbringend angelegt ist. Daher ist es klar, daß alle Einlagen in den Geldinstituten unter allen Umständen vollkommen sicher bleiben. Zudem ist die Tatsache zu bedenken, daß, je mehr Geld aus dem Verkehre gezogen wird, desto mehr der Zinsfuß steigt. Weiters ist es klar, daß in Kriegszeiten eine Aufbewahrung von Bargeld mit großen Schwierigkeiten und großem Risiko verbunden ist. — Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Im Namen des kaufmännischen Vereines „Merkur“ drückte dem Redner für die lehrreichen Ausführungen Herr Doktor W i n d i s c h e r den wärmsten Dank aus.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle der studienhalber beurlaubten Lehrerin Bida S o r n die gewesene Supplentin in St. Veit bei Laibach Paula M a r i n k o zur Supplentin an der sechsklassigen Volksschule in Waisach bei Laibach bestellt.

— (Der Schülerunterstützungsverein des Zweiten Staatsgymnasiums) hielt gestern nachmittags seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Der Präses des Vereines, Direktor Anton Stritof, begrüßte die Versammlung, gedachte des nunmehr verbliebenen Vereinskassiers, Prof. Anton Peterlin, der seit dem Bestande des Vereines die Intentionen desselben eifrig gefördert hatte, und dankte den Körperschaften, die dem Unterstützungsfonds namhafte Unterstützungen zukommen ließen, namentlich dem krainischen Landesauschusse, dem Laibacher Stadtmagistrate, der „Kmetzka posojilnica ljubljanske okolice“, dem Herrn Apotheker M. S u s n i k für die unentgeltliche Verabreichung von Medikamenten; hiebei hob der Vorsitzende besonders hervor, daß der Unterstützungsfonds leider noch zu geringe Einnahmen auszuweisen habe, als daß er alle die armen braven Schüler ausgiebig unterstützen könnte,

zent für Wechselkonten und auf 6 Prozent, resp. 6½ und richtete an die Anwesenden den Appell, für die Interessen des Vereines bei jeder günstigen Gelegenheit einzutreten. Nachdem der Schriftführer Prof. Dr. R a v s e l ihre Berichte erstattet hatten, fanden die Neuwahlen statt, wobei Herr Prof. R a v s e l neu- und der bisherige Ausschuß wiedergewählt wurde. Die Gesamteinnahmen betrugen 1514 K 70 h, die Ausgaben 780 K 90 h, während der Rest fruchtbringend angelegt wurde. Das Vereinsvermögen beträgt vorläufig 1071 K 04 h. Schließlich wurde eine Änderung der Vereinsstatuten vorgenommen. —st—

— (Die Weihnachtsrose.) Die Christi- oder Weihnachtsrose hat noch eine ganze Reihe anderer Namen: sie heißt Nießwurz, weil ihr Wurzelstock, zu Pulver zerrieben, die Nase zum Niesen reizt, sie heißt Wendewurz, weil sich ihre Blüten zur Zeit der Wintersonnenwende erschließen, die Österreicher nennen sie Schelmwurz, und die hl. Hildegard bezeichnet sie in ihrer Physik als Christiana. Den Namen Weihnachtsrose oder Weihnachtsblume trägt sie mit dem besten Recht. Um die Adventzeit iprießen aus dem schwarzen Wurzelstock — der übrigens giftig ist — die anfangs ineinander gewickelten Blätter hervor; wenn sie sich entfaltet haben, sind sie dunkelgrün und glänzend und fühlen sich an wie Leder. Zwischen den Blättern erhebt sich der Stengel, der gegen Weihnachten Blüten trägt. Die ganze Pflanze wird bis zu ein Drittel Meter hoch. Die Botaniker, die sie als *Helleborus niger* bezeichnen, rechnen sie zu den Hahnenfußgewächsen. Die grünlichweißen oder rosarot angehauchten Blumen stehen einzeln oder zu zweien an der Spitze dicker, rot gefleckter Stengel. Die eigentliche Blüte wird nicht von Blumenkronenblättern gebildet, sondern die Kelchblätter sind groß und farbig, während die eigentlichen Blumenblätter zu kleinen, unscheinbaren, gelbgrünen Honiggefäßen geworden sind. Die Kälte verträgt die Pflanze eigentümlicherweise sehr gut. Trockene Kälte hat sie nicht gerne, sondern sie blüht lieber über dem Schnee. Wie die Pflanze zu ihrem Namen Weihnachtsrose oder Christrose gekommen ist, ist leicht einzusehen. Die absonderliche Blütezeit lieferte den einen Teil des Namens, während der andere vielleicht auf die Stelle aus Isaia zurückgeht, wo das Hervoriprießen einer Blume aus dem Stamme Jesse als Weissagung des kommenden Erlösers gedeutet wird. Diese Stelle ist wohl am bekanntesten aus dem Weihnachtsliede mit dem Anfange: „Es ist ein' Ros' entsprungen.“ Von einer Ähnlichkeit der Christrose mit der wirklichen Rose, der wilden oder der zahmen, kann man nicht gut reden. Der österreichische Name Schelmwurz bezieht sich natürlich auf die Giftigkeit der Pflanze. Die Giftwirkung der Nießwurz war schon in alter Zeit bekannt. Plinius erzählt, die alten Gallier pflanzten ihre Speere und Pfeile mit dem Saft der Pflanze zu bestreichen, weil sie glaubten, daß dadurch das Fleisch des erlegten Wildes zarter und schmackhafter werde. Sie gebrauchten dabei jedoch die Vorsicht, das Fleisch um die Wunde herum herauszuschneiden. In neuerer Zeit haben sich die Wärter der Weihnachtsrose angenommen. Wo sie nicht wild wächst, ist sie zu Weihnachten doch leicht zu beschaffen. Aus Samen läßt sie sich nicht gut ziehen, wohl aber durch Teilung des Wurzelstockes. Sie liebt lockeren, fetten Boden und einen schattigen Standort. Die Christrose ist nicht nur bei uns die Weihnachtsblume. Auch in England kennt man sie unter dem gleichen Namen: Christmas-Rose. Kaiserin Friedrich soll aus ihrer englischen Heimat die Sitte nach Deutschland mitgebracht haben, zu Weihnachten einen Strauß Weihnachtsrosen auf den Tisch zu stellen. Wenigstens standen, so lange sie Kronprinzessin war, regelmäßig Christrosen auf ihrem Weihnachtstische.

— (Große Schulwandtafeln.) Um über die Gewinnung des Pflanzenspeisefettes eine recht übersichtliche Gesamtdarstellung zu geben, hat die Firma Georg Schicht, Aktiengesellschaft in Aulzig, große Schulwandtafeln (124 × 92 Zentimeter) anfertigen lassen, auf denen die Ernte der Kokosnüsse verständlich dargestellt ist. Das Fett der Kokosnuss ist ein Ersatzstoff der Butter und des Schweinesettes; die Bewohner der heißen Länder verwendeten es schon seit undenklichen Zeiten. Für den Europäer war es lange Zeit zu dem Genuße deshalb nicht geeignet, weil es allzubald ranzig wurde. Erst als die Ursache des Ranzigwerdens (die Bildung der freien Fettsäure) ergründet und mit Hilfe unserer hochentwickelten Technik beseitigt war, konnte man ein Pflanzenfett gewinnen, das selbst den Anforderungen der verwöhntensten Europäer entsprach. Pflanzenspeisefett ist den tierischen Fetten vollkommen ebenbürtig, es ist mindestens ebenso rein und nahrhaft. Das anfängliche Vorurteil gegen den neuen Fettstoff ist geschwunden und Millionen Kilogramm werden alljährlich in Europa verbraucht; fast in keinem Haushalte fehlt heute Kokospeisefett. Auch die Schule hat mit Recht dem neuen Nahrungsmittel ihr Interesse nicht versagt; denn wenn den Schülern über die Kultur und Gewinnung der altbekannten Nahrungs- und Genussmittel tropischen Ursprungs, wie z. B. Kaffee, Kakao, Rohrzucker usw. erzählt wird, so sollen sie auch über den Ursprung des heute so unentbehrlichen Kokospeisefettes aufgeklärt werden. Da aber hiezu den Schulen in den meisten Fällen die geeigneten Lehrmittel fehlen, hat die eingangs genannte Firma künstlerische und leichtverständliche Wandtafeln herstellen lassen, die von ihr allen Schulleitungen auf Wunsch kostenlos überlassen werden.

(Abschied eines langjährigen Gemeinderates.) Aus Weissenfels wird uns berichtet: In der Sitzung des Gemeindeausschusses vom 8. d. M. nahm der nach achtzehnjähriger außergewöhnlich erfolgreicher Tätigkeit von hier scheidende Proturist Herr Heinrich Haberl in seiner Eigenschaft als erster Gemeinderat und Bürgermeister-Stellvertreter Abschied von den Mitgliedern der Gemeindevertretung. Die Wirkung der in herzlichsten Worten gehaltenen Abschiedsrede ließ deutlich erkennen, welche große Verehrung und Wertschätzung sich der Scheidende in allen Kreisen erfreute. Herr Haberl gehörte der hiesigen Gemeindevertretung durch mehr als 13 Jahre an und erwarb sich um das stete Emporblühen des Marktes hervorragende Verdienste. Dieser gedachte denn auch mit innigem Danke Herr Bürgermeister Aug. Mallh in einer längeren Ansprache und betonte wiederholt die seltene Hingabe und umsichtige Art, mit der Herr Gemeinderat Haberl vom ersten bis zum letzten Tage seine Pflicht erfüllte. Sämtliche Ausschussmitglieder hatten sich schon nach den ersten Worten des Scheidenden von ihren Sitzen erhoben und beide Reden stehend angehört. Von tiefer Rührung ergriffen, nahmen sie Abschied von ihrem Berater und dankten ihm auch einzeln für sein erpriessliches Wirken im Dienste der Gemeinde. — Herr Proturist Haberl, der auch weiter die reichen kaufmännischen Erfahrungen in den Dienst der Aktiengesellschaft Stahlwerke Weissenfels stellen wird, übersiedelt in den nächsten Tagen nach Cilli; dorthin begleiten ihn die aufrichtigsten Wünsche der gesamten Bevölkerung für sein ferneres Wohlergehen.

(Wintersport in der Woche.) Meldung aus Wocheiner Feistritz, 14. Dezember: Herrliche, sonnenklare Wintertage; die Schneebedingungen zur Ausübung des Wintersportes vorzüglich.

(Platzmusik.) Günstiges Wetter vorausgesetzt, wird morgen um 1/12 Uhr vormittags bei der Platzmusik in der Sternallee das bereits für den jüngsten Sonntag angekündigte Programm zum Vortrage gebracht werden. Es enthält folgende Nummern: 1.) Janetti: „Tuchlos und treu“, Marsch. 2.) Zajc: Duvertüre zur Oper „Die Hexe von Boissy“. 3.) Pazeller: „Herfulesbad“, Walzer. 4.) Puccini: Große Phantasie aus der Oper „Madame Butterfly“. 5.) Moret: „Mohnblumen“, Intermezzo. 6.) Lehár: Potpourri aus der Operette „Das Fürchtenkind“.

(Zu der Restauration des „Marodni dom“) werden, wie man uns mitzuteilen ersucht, von morgen an jeden Sonntag vormittags von 10 bis 12 Uhr Frühstücks- und abends von halb 8 Uhr bis halb 12 Uhr Abendkonzerte des Musikensembles „Viola“ stattfinden. Eintritt frei.

(Theatervorstellungen in Krainburg.) Die dramatische Sektion des Citalnicaverines in Krainburg veranstaltet heute um halb 9 Uhr abends im großen Vereinssaale eine Theatervorstellung, wobei das vieraktige Schauspiel „Značaj“ von Ludwig Julda in Szene geht. — Am 15. d. M. um 6 Uhr abends wird das Stück als vollständige Theatervorstellung bei herabgesetzter Eintrittsgebühr wiederholt werden.

(Von Unwohlsein befallen.) Gestern nachmittags wurde die 72jährige Private Maria Umlie auf der Triester Straße von Unwohlsein befallen und stürzte zusammen. Die Greisin, die sich beim Galle am linken Beine verletzte, wurde über Veranlassung eines Sicherheitswachmannes mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt.

(Irrsinnig geworden.) Die in der Studentengasse wohnhafte, schon seit längerer Zeit leidende Private Maria Sladić wurde gestern irrsinnig. Man brachte sie mit dem Rettungswagen in die Irrenanstalt.

(Ein Einschießer.) Während der Besizer Franz Makar in Srednja das bei Rudnik vorgestern nachmittags mit seinen Hausleuten auf der Dreschtenne beschäftigt war, schlich sich ein bei 40 Jahre alter, mittelgroßer fremder Mann in seine Wohnung ein, stahl eine silberne Taschenuhr und einen dunkelbraunen Winterrock mit Pelztragen, worauf er unbekannt wohin verschwand.

Theater, Kunst und Literatur.

(Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute (ungerader Tag) Reprise der melodischen Operette „Vogelhändler“, bei der die beliebtesten Kräfte mitwirken. Herrn Bondras Gesundheit ist wieder hergestellt, so daß nun das Werk zur vollen Geltung gelangen kann. — Morgen nachmittags wird auf allgemeinen Wunsch „Boccaccio“ (außer Abonnement, für Logen ungerader Tag), abends zum erstenmal für Gerade-Abonnenten

„Der Vogelhändler“ wiederholt werden. — Der neu-engagierte erste Tenor Herr Harfner-Karas ist in Laibach eingetroffen und nimmt schon an den Proben für „Hoffmanns Erzählungen“ teil, welche Oper in der nächsten Woche mit Herrn Harfner-Karas in der Titelrolle zur Aufführung gelangt. — In Vorbereitung sind Weis' effektvolle Volksoper „Sturm auf die Mühle“ und die Operette „Orpheus in der Unterwelt“.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute gelangt W. Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“ zur Darstellung. Spielleiter Karl Grune, der selbst die Rolle des Juden Shylock spielt, hat das grandiose Werk auf das sorgfältigste inszeniert. Die Direktion hat für eine ungemein farbenprächtige Ausstattung, Bühnenmeister Jakob Schmidt für eine prachtvolle stilgerechte szenische Ausstattung gesorgt. — Sonntag wird bei ermäßigten Preisen das reizende Kindermärchen „Gänsefüßchen“ oder „Die verzauberte Prinzessin“ gegeben werden; abends gelangt in vollständiger Neueinstudierung die beliebte Operette „Die feuchte Susanne“ zur Aufführung. — Die Direktion hat das neueste Sensations-Schauspiel „Der Angriff“ von Henry Bernstein erworben. Am Deutschen Volkstheater in Wien erzielte das hochinteressante Werk einen geradezu glänzenden Erfolg.

(Mitgliederkonzert.) Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach veranstaltet Montag, den 16. d. M., um 1/8 Uhr abends ihr drittes Mitgliederkonzert. Leitung: Herr Musikdirektor Josef Zöhrer, als Gast-dirigent; mitwirkend: Fräulein Josefine Rißinger, Opernsängerin aus Wien, und das Orchester. Vortragsordnung: 1.) L. v. Beethoven: Fünfte Sinfonie (C-moll). 2.) Richard Wagner: Rezitativ und Arie aus der Oper „Tannhäuser“. Fräulein Josefine Rißinger. 3.) Franz Schubert: Ballettmusik aus dem Drama „Rosamunde“. 4.) Joh. Brahms: a) Liebestreu, Franz Schubert; b) Gretchen am Spinnrad, R. Schumann; c) Widmung, d) Frühlingsnacht, Lieder mit Klavierbegleitung; Fräulein Josefine Rißinger. 5.) L. v. Beethoven: Duvertüre zu „Egmont“.

(„Fröhliche, selige Weihnachtszeit.“) Im Verlage von Adolf Robitschek, t. und t. Hofmusikalienhändler, Wien, I., Graben 14, ist soeben ein reichhaltiges Weihnachtsliederpotpourri, betitelt „Fröhliche, selige Weihnachtszeit“, von dem beliebten Wiener Komponisten Fritz Trauner für Klavier zu zwei Händen erschienen. Es enthält 27 der schönsten und erhabensten Weihnachtsgefänge, Hirten-, Krippen- und Neujahrslieder, welche durch stimmungsvolles Zwischenspiel in anregender Weise miteinander verbunden sind. Außer den allgemein beliebten Gesängen dieser Art enthält das Potpourri eine Bearbeitung des „Weihnachtsliedes“ von Cornelius, „Weihnachtsgefänge“ von Adam, „Weihnachts-traum“ von Scheibe, zwei interessante „Hirtenlieder“ aus dem Kuhländchen, die seit der „Titanic“-Katastrophe bekannt gewordene englische Weise „Näher, mein Gott, zu dir“ u. a. m. Der Klavierjag bewegt sich in leichter bis mittelmäßiger Spielart; sämtliche Lieder haben unterlegten Text zum Mitsingen. Das Werk ist mit einem prächtigen Titelbilde, das die Anbetung des Jesuskindes vorstellt, geschmückt und ist in jeder Weise vornehm ausgestattet. Das Potpourri eignet sich vorzüglich zu Geschenkszwecken. Preis 2,40 K.

(Sitzts Tracerode „La Motte.“) Man meldet aus Weimar: Die Uraufführung der von Franz Liszt in den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts komponierten, seither verschollenen Tracerode „La Motte“, deren Partitur im hiesigen Liszt-Museum aufbewahrt wird, im dritten Abonnementkonzert des Hoftheaters hinterließ einen tiefen Eindruck.

(Die Covent Garden-Oper in London) wird auf längere Zeit im Zeichen Max Reinhardts zum Kinetographentheater umgewandelt. Vom 21. d. M. ab wird man dort eine Wiedergabe der Reinhardtischen Aufführung des „Miracle“ zu sehen bekommen. Humpend wird dazu selbst das 100 Mann starke Orchester dirigieren.

Gedankenlos schickt man das Liebste fort.

hinaus in Wind und Wetter, wenn es kaum Tag geworden ist, und so ein Schulgang bei schlechtem Winterwetter ist eine Häufung ernstester Gefahren für ein kleines Menschenkind. Darum lassen Sie sich raten, verehrte Hausfrau und Mutter: Geben Sie den Kleinen immer ein paar Faj's Sodener Mineral-Pastillen mit auf den Schulweg, die erfahrungsgemäß auch als Schutzmittel die denkbar besten Dienste tun. Die Schachtel, die nur K 1-25 kostet, reicht eine ganze Woche und ist überall erhältlich. 5212 2-1

Kundmachung.

Vom 14. Dezember 1912 angefangen gelangen neu in den Verschleiß:

a) Die im allgemeinen Verschleiß-Tarife eingereichten Luxus-Zigaretten:

Amneris, mit vergoldetem Mundstück, Preis per Karton zu 100 Stück 9 K, zu 25 Stück 2 K 25 h, per Stück 9 h;

Theba, mit Korbmundstück, Preis per Karton zu 100 Stück 7 K, zu 25 Stück 1 K 75 h, per Stück 7 h;

Moeris, mit Papiermundstück und eingeleger Raucherwolle, Preis per Karton zu 100 Stück 6 K, zu 25 Stück 1 K 50 h, per Stück 6 h.

b) Die im Preisurante für Tabakspesialitäten der Regie-Erzeugung aufgenommene Rauchtakaforte „Kaiser-mischung“ in Paketen zu 100 Gramm zum Preise von 1 K per Paket, weiters die im gleichen Preisurante enthaltene Kleinpäckung à 50 Stück zum Preise von 10 K bei den Havana-Virginier-Zigarren nebst der bestehenden Großpackung à 100 Stück und

c) speziell für den diesjährigen Weihnachtsverkauf zwei Weihnachtskollektionen, und zwar Geschenkkassette I, bestehend aus 3 Stück Imperatores-Zigarren, 4 Stück Palmas-Zigarren, 3 Stück Palmitas-Zigarren, 4 Stück Regalia-Media-Zigarren, 4 Stück Portorico especial-Zigarren, 4 Stück Trabucos-Zigarren, 10 Stück Moeris-Zigaretten, 10 Stück Theba-Zigaretten, 8 Stück Amneris-Zigaretten zum Preise von 9 K und

Geschenkkassette II, bestehend aus 3 Stück Imperatores-Zigarren, 4 Stück Gracifas-Zigarren, 4 Stück Palmas-Zigarren, 3 Stück Palmitas-Zigarren, 4 Stück Regalia-Media-Zigarren, 4 Stück Portorico especial-Zigarren, 4 Stück Trabucos-Zigarren zum Preise von 8 K 20 h.

Sämtliche Neueinführungen können sowohl von den Tabaktrafikanen als auch von den Tabak-Spezialitäten-Verschleißern geführt werden.

Die Luxus-Zigarren „Ideales“, „Victorias“ und „Entreactos“ erhalten an Stelle des Sumatra ein Havana-Deckblatt, so daß dieselben künftighin ausschließlich aus feinsten Havana-Tabaken erzeugt werden.

Der t. t. Hofrat und Finanzdirektor:
Aliment.

(4971)

Telegramme

des t. t. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Verlobung im Kaiserhause.

Wien, 14. Dezember. Im nichtamtlichen Teile der „Wiener Zeitung“ wird folgendes verlautbart: Erzherzogin Eleonore, die älteste Tochter des Erzherzogspaares Karl Stephan, hat sich, einer mehrjährigen Herzensneigung folgend, mit Wissen Seiner Majestät des Kaisers und Zustimmung ihrer Eltern im Laufe des Monats September mit dem Linienkassistenten Alfons von Klob verlobt. Erzherzogin Eleonore hat aus eigenem Willen auf alle ihr gebührenden Rechte und Ansprüche verzichtet. Die Vermählung wird im engsten Familienkreise Ende Jänner stattfinden.

Allerhöchste Handschreiben.

Wien, 14. Dezember. Die „Wiener Zeitung“ publiziert zwei Allerhöchste Handschreiben, worin der Kriegsminister Ritter von Auffenberg auf sein eigenes Ansuchen von seinem Posten enthoben und ihm aus diesem Anlasse tafzfrei der Orden der Eisernen Krone erster Klasse verliehen, ferner seine Wiederberufung im Dienste vorbehalten wird. Der Sektionschef im Kriegsministerium v. Krobatin wurde zum Kriegsminister ernannt.

Eine Weihnachtsbescherung für die Marine-mannschaften.

Wien, 13. Dezember. Der Österreichische Flottenverein veröffentlicht einen Aufruf zu Sammlungen für eine Weihnachtsbescherung für unsere Marinemannschaften. Herzogin von Hohenberg hat das Protektorat über diese Aktion übernommen. Der Flottenverein hat aus seinem Vermögen dem genannten Zwecke 25.000 K zugeführt. Die einzige Sammelstelle für alle Geldspenden ist das Hafenadmiralat in Pola.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 2785.

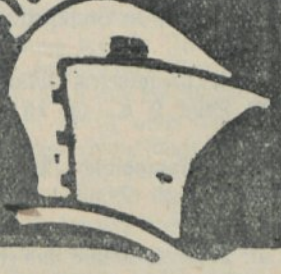


Neue

Vertex

mit gezogenem
Leuchtdraht,
unzerbrechlich.

Sol-Lapine



mit dem patentierten Spattropfer!
Ein flüssiges Metall-Putzmittel von hervor-
ragendem Glanz-Effekt.
Garantiert gift- und säurefrei!

Kinematograph „Ideal“. Programm für Samstag, Sonntag und Montag: Ein fideles Sonntag (Humoreske); Elefantenzucht in Indien (Naturaufnahme, interessant); Schafkopf will sich das Leben nehmen (nur abends); Der falsche Polizist (amerikanisches Drama — nur bei den Abendvorstellungen); Die Katastrophe oder Ein Blitz in dunkler Nacht (Nordist-Sensationsfilm); Die Katastrophe; Ein angenehmer Irrtum (glänzendes Nordist-Lustspiel). — Dienstag: Ewige Jengen (Sensationsdrama, herrliche Szenerie, Clou der Saison). — In Vorbereitung: Der lauernde Tod. (5216)

5211 **Älteste, vornehmste** 5-1
COGNAC
Marke
Gróf Keglevich István utóda
(Graf Stefan Keglevich Nachf.)
Promontor.
Hervorragendstes Präventivmittel gegen
INFLUENZA
und infektiöse Krankheiten.

Hinweis.
— Anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der bestbekannten Nähmaschinenfabrik von G. M. Pfaff, Kaiserlautern, Rheinpfalz, hat der Inhaber derselben für eine Spende an seine 1800 Arbeiter, sowie für Zuwendungen an die Arbeiter- und Beamten-Unterstützungskassen der Fabrik, für Gemeinde- und sonstige Wohltätigkeitsunternehmungen den Betrag von 500.000 Mark gestiftet. — Mitgeteilt von der hiesigen Pfaff-Nähmaschinenniederlage, Gerichtsgasse. 5211a

Die Cognacfabrik Graf Stefan Keglevich Ngr. in Promontor sieht sich zufolge der Ausdehnung des Betriebes veranlaßt, eine nach französischem Muster modernst eingerichtete Fabrik zu erbauen und ist hervorzuheben, daß die Destillierapparate mit großen Opfern aus Frankreich (Charente) bezogen wurden. 5211a

Federleicht elegant Über die Vorteile Dauerhafter als Leder.



Berson
Gummi Absätze
ist sich alles einig

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.
Heute Samstag den 14. Dezember 1912
55. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade
Der Kaufmann von Venedig
Lustspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare
Morgen Sonntag den 15. Dezember 1912
57. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade
Nachmittag 3 Uhr bei ermäßigten Preisen
Zum erstenmal:
Gänseleisel
oder: **Die verzauberte Prinzessin**
Kindermärchen mit Gesang und Tanz von Rosa Dobillet
Abends halb 8 Uhr
56. Vorstellung Logen-Abonnement gerade
Die keusche Susanne
Operette in drei Akten nach dem Französischen von Georg Dönkowsky

Mit sehr gutem Erfolge wird
MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer
SAUERBRUNN
angewendet bei:
Erkrankungen der Luftwege
Katarren des Rachens
der Bronchien
Lungen und Brustfellentzündung.
Korkbrand

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (548) 10-10

Serravallo's
China-Wein mit Eisen
Hygienische Ausstellung Wien 1906:
Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Appetitanregendes, nerven-
stärkendes und blutverbes-
serndes Mittel für
Rekonvaleszenten
und Blutarme
von ärztlichen Autoritäten
bestens empfohlen.
Vorzüglicher Geschmack.
Vielfach prämiert.
Über 6000 ärztliche Gutachten.
J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

Radfahrer, Motorfahrer, Automobilisten!
Eure Fahrzeuge werden billig im Stande erhalten und sind jederzeit zum Fahren bereitgestellt, wenn man sie zu einer Jahreszeit, wie der gegenwärtigen, untersuchen, alle Mängel ersetzen und in brauchbarem Zustande in einem dazu geeigneten Raume aufbewahren läßt. Wie alljährlich besorgt dies auch heuer fachmännisch genau und zu sehr billigen Preisen, und stellt ein dazu geeignetes Lokal kostenlos bei die Firma
Karl Čamernik & Komp.
Spezialhandlung von Bicycles, Motorfahrzeugen, Automobilen und Bestandteilen. Mechanische Werkstätte und
5131 Garage, Laibach. 3-3

OMEGA
Vornehmste
PRÄZISIONS-UHREN
in allen besseren
Uhrenhandlungen erhältlich
(3594) 10-8

— (Zu Weihnachten) habe man nur nach den millionenfach bewährten Dr. Detters Rezepten, die man in jedem Lebensmittelgeschäft oder direkt von Dr. A. Detter, Baden-Wien, umsonst und portofrei erhält. Christbaumfeingebäck, Weihnachtssüßwaren, Vanille-Bäckerlei, Pfefferkuchen, Honigkuchen, feiner Guglhupf usw. lassen sich nach Dr. Detters Rezepten und mit Doktor Detters Backpulver außerordentlich leicht herstellen. Alle diese Süßwaren sind sehr delikat und leicht verdaulich und besonders für Kinder zu empfehlen. Sie können zudem von jeder Hausfrau — Mutter, Köchin — in eigener Küche in kürzester Frist hergestellt werden. Viele tausende Anerkennungsbriefe sprechen nachdrücklicher als alle sonstigen Empfehlungen. (519a)

Laibacher Deutscher Turnverein.
Samstag, den 14. Julmond
in der Kasino-Glashalle
Weihnachts-Kneipe.
Beginn 8 Uhr abends.
Turnerische Aufführungen sowie ernste und heitere Vorträge, gegenseitige Bescherung (Mindestwert der Geschenke 2 K.). — Zutritt haben Vereinsmitglieder mit Frauen und durch diese eingeführte Gäste.
Gut Heil!
5135 2-2 Der Kneipwart.

Danksagung.
Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme, welche uns anlässlich der Erkrankung und des Heimganges unseres nun in Gott ruhenden Vaters und Vaters, des Herrn
Valentin Krisper
zugegangen sind, sowie für die schönen Blumenpenden und für die überaus ehrende Begleitung des Verewigten zur letzten Ruhestätte, erlauben wir uns unseren ergebensten und herzlichsten Dank auszusprechen.
Dem geehrten Gesangsvereine „Ljubljana“ sagen wir für den ergreifenden Trauergefang, dem geehrten Turnverein „Sokol“ für die ehrende Begleitung noch besonderen Dank.
Laibach, den 12. Dezember 1912.
Die tieftrauernde Familie
Valentin Krisper.
5213